

Rezension

Martina Wegner: Sächsische Ofenkeramik der frühen Neuzeit. Produktion und Bildmotive sowie deren Ausbreitung am Beispiel der Töpfereiabwürfe vom Wilhelm-Leuschner-Platz in Leipzig (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie in Sachsen 84). Dresden: Landesamt für Archäologie 2023, 340 S., 151 Abb. ISBN 978-3-943770-74-2, € 49,-

Sprachlich souverän, ästhetisch ansprechend und fachübergreifend kompetent setzt Martina Wegner ein Beispiel, wie die Neuzeitarchäologie als Bindeglied zwischen Geschichte, Kunst und Handwerk sowie Politik, Religion und Zeitgeist fungieren kann. So ein Band kann nur entstehen, wenn eine Landesarchäologie Vorstädte und Handwerkerquartiere im Blick hat, Museen und Universitäten das Potenzial figürlich verzierter Ofenkeramik kennen und Geldgeber die Aufarbeitung und Publikation solcher Themen unterstützen. Weil dies alles zusammenkam, hat nun Leipzig, nein ganz Sachsen, ein Massstab setzendes Werk zur Ofenkeramik des 16. und 17. Jahrhunderts.

Es handelt sich bei den Funden nicht um Fragmente entsorgter Öfen wie sie in fast allen Stadtgrabungen in grossen Mengen auftreten, sondern um Patrizen, Model und Halbfabrikate aus Abwurfgruben eines Töpferquartiers. Damit liegt der Fokus auf Produktion und Produzent und nicht auf Produkt und Konsument. Martina Wegner wählt in der textlichen und bildlichen Darstellung der Funde neue Wege, die eine Umgewöhnung einfordern, aber dadurch – zu diesem Komplex passende – inhaltliche Zusammenhänge in den Vordergrund stellen.

Die hochauflösten 3D-Scans setzen neue Massstäbe in der Dokumentation und erlauben es – viel besser als Handzeichnungen und Fotos, zwischen verschiedenen Ausprägungsqualitäten von Reliefs bei Modellen und unglasierten Stücken zu unterscheiden (vergleiche zum Beispiel das Herrscherbildnis Abb. 51,1 und 2). Sie geben die Stücke farblich und auch die Fertigungsspuren der Rückseite sehr gut wieder. Um die Stücke aus den Grabungen und die Vergleiche aus Museen und Sammlungen zu unterscheiden zu können, muss man die Abbildungsunterschriften genau lesen (zum Beispiel bei den Bekrönungen, Abb. 144). Die Trennung zwischen Fund- und Vergleichsmaterial ist auch auch deshalb schwierig, weil auf Fundtafeln am Ende verzichtet wird und alle Abbildungen in den Haupttext integriert sind. Dem dient allein ein abbildungsloser Katalog (S. 256–322), der die über 400 Objekte nach den Befunden auflistet.

Das Ordnungsprinzip des Buchs sind weniger die Materialien, Herstellungstechniken und mehr oder weniger zufällige Fundsituationen – obwohl diese auch zur Genüge vorgestellt und diskutiert werden (S. 20–61), sondern vielmehr der ideelle Hintergrund der Bildmotive. Damit präsentiert Wegner die Kategorien des frühneuzeitlichen Weltbilds, auf das sich die Fragmente der bildlichen Darstellungen der in den Leipziger Werkstätten verwendeten Produktionsmittel beziehen. Die drei Kategorien dieser Bildprogramme sind Politik und öffentlicher Raum, christliche Religion und die Reformation sowie der Humanismus mit seiner Antikenrezeption. Diese klare Struktur ermöglicht es, die Motivik durch verschiedene Materialien – Holz, Textil, Metall, Leder, Papier, Stein, Keramik, etc. – und verschiedene Anwendungsgebiete – Architektur, Gemälde, Druckgrafik, Innenausstattung, Gebrauchsgegenstände, etc. – hindurchzuverfolgen, aber auch Überschneidungen und Durchdringungen zwischen den Bildkategorien deutlich zu machen (S. 62–191).

Spannend ist hier zum Beispiel die Argumentation mit reformatorischer Frömmigkeit bei den Medaillionkacheln (S. 116–120), wenn sich Apostel Paulus zwischen Büsten antiker Herrscher (Augustus, Herodes, etc.) einreicht. Oder aber wenn sich bei dieser Serie und bei den alttestamentarischen Helden (S. 134–145) eine – in katholischen Gebieten nicht zu beobachtende¹ – Genderbalance einstellt, indem einer rein männlichen besetzten Serie die „Zwölf Durchlauchtigten Frauen (Eva, Susanna, etc.) des Alten Testaments“ (Abb. 84,2,1 und 2) gegenübergestellt werden. Hier lässt sich beispielhaft beobachten, wie die Reformation darauf achtete, Rollenvorbilder für beide Geschlechter zu schaffen.

1 Stelzle-Hüglin, Sophie: Von Abraham bis Samson: Eine renaissancezeitliche Kachelserie mit alttestamentarischen Figuren. Bemerkungen zu Ikonographie und Verbreitungsbild; in: Endres, Werner (Hrsg.): Beiträge vom 25. Internationalen Hafnerei-Symposium in Lienz, Osttirol 1992 (Nearchos 1). Innsbruck 1993, 155–164.

Innerhalb des Zeitraums von 100 Jahren (ca. 1600–1700), die der Fundkomplex abdeckt – unterscheidet Wegner zwei Phasen mit unterschiedlicher Motivik, aber auch unterschiedlicher überregionaler Anbindung (S. 191–219). Die Leipziger Töpfereien treten dabei nicht nur als Produzenten, sondern auch als Händler von Patrizen und Modellen auf (S. 254 f.). Die erste Phase ist geprägt von überregional verbreiteten, im Humanismus beheimateten Serien, wie den Freien Künsten, den Tugenden oder den Sinnen, während die Herrscherserien der zweiten Phase sich auf das Region der jeweilig Dargestellten zu beschränken scheinen. Ganz grundsätzlich beobachtet Wegner auch technologische Veränderungen, wie die Vergrößerung des Kachelformats und den Wechsel von gedrehten zu geschnittenen Zargen am Ende des 16. Jahrhunderts (S. 254).

Zur Datierung der Fundstücke stützt Wegner sich zum einen auf die grafischen Vorlagen und auf die Inschriften der Patrizen, Model und Kacheln. Überzeugend argumentiert sie, auch basierend auf früheren Untersuchungen (für Lüneburg siehe Ring 2012), warum die druckgrafischen Vorbilder nur als terminus post quem herhalten können und Kachelöfen nicht den Einzug der Reformation an einem Ort, sondern erst die dauerhafte Manifestation des neuen Gedankenguts im Wohnumfeld – oft mit einer Verzögerung von einer Generation – reflektieren (S. 125–134). Meines Erachtens unterscheidet Wegner aber nicht genug zwischen einer lockeren Verbindung zwischen Druckgrafik und Kachelmotiv wie zum Beispiel bei der Bekehrung des Paulus (S. 131, Abb. 80,1 und 2), wo eine typisierte engverwandte Darstellung vorliegt, aber kein akribisches Kopieren jedes Details, wie es sich zum Beispiel bei der Umsetzung der Vorlage von Pencz in Kacheldarstellungen alttestamentarischer Helden beobachten lässt (S. 140, Abb. 85). Dies ist notwendig, weil Patrizenschneider oft als Kopisten klassifiziert werden und es ebenso Serien gibt, für die sich keine grafischen Vorbilder nachweisen lassen. Gerade vor 1550 ist davon auszugehen, dass Motive direkt aus der Literatur oder der mündlichen Überlieferung Eingang ins Bildspektrum der Ofenkeramik fanden und die Rezeption in der Druckgrafik erst zu einem späteren Zeitpunkt nachzuweisen ist.²

„Zukunftsmusik“ oder die Basis für weitere historisch-archäologische Forschungen präsentiert Wegner am Schluss mit der Auflistung der anhand von Signaturen unterscheidbaren Töpferwerkstätten (S. 240–248). Sie versucht auch die Ausbreitung von Kachelmotiven anhand systematischer Vergleiche zwischen Model und Kachelausformungen zu etablieren (S. 248–253). Vergleichbar der Numismatik müsste es nicht zuletzt mit den 3D-Scans und automatisierter Bildverarbeitung durch KI künftig möglich sein, Patrizen, Model und Kacheln in „Stammbäume“ zu sortieren. Hier fehlt es aber noch an der nötigen Datenbasis. Mit diesem Ausblick empfehle ich die Arbeit von Martina Wegner einem breiten Fachpublikum und den interessierten Laien.

2 Hüglin, Sophie: Geschichte(n) zum Anfassen – Fundobjekte von Burg Rötteln; in: Wagner, Ralf Richard (Hrsg.): Burg Rötteln. Herrschaft zwischen Basel und Frankreich. Neulingen 2020, 60–72.